

Suche nach dem verlorenen Einfluss?

Auswärtige Kulturpolitik in Deutschland und Frankreich

Bernd Finger*



Deutschland und Frankreich können durch die Einrichtung von Auslandsschulen oder die Gründung der *Alliance française* in den 70er- und 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts als „Erfinder“ der Auswärtigen Kulturpolitik gelten. Sie unterhalten auch heute noch zwei der größten Netzwerke von Kultur- und Bildungseinrichtungen in aller Welt und geben beträchtliche Summen für den internationalen Austausch in diesem Bereich aus.

Rayonnement ou partenariat ?

La France et l'Allemagne peuvent être considérées comme les « inventeurs » de la politique culturelle extérieure dans les années 70 et 80 du 19^e siècle, les deux pays disposent encore aujourd'hui des deux plus grands réseaux culturels au monde, mais doivent faire face de plus en plus à la mondialisation et à l'importance croissante de l'Europe dans les échanges culturels.

Malgré les similitudes sur l'ampleur de l'action, l'Allemagne parle surtout d'échanges, de dialogue et de partenariat, alors que la France souligne en premier lieu le rayonnement culturel et l'influence de cette politique. Réd.

Dennoch erfreut sich dieses Politikfeld gerade in den letzten Jahren einer gestiegenen Aufmerksamkeit. Auf der politischen Ebene werden der Auswärtigen Kulturpolitik im Lichte aktueller Trends und Ereignisse neue Aufgaben zugesprochen: Sie soll nach dem 11. September 2001 interkulturelle Verständigung und Konfliktprävention befördern oder die Wettbewerbsfähigkeit in Wissenschaft und Innovation durch internationalen Austausch unterstützen. Auch wissenschaftlich wird die Auswärtige Kulturpolitik verstärkt untersucht, wobei in Deutschland vor allem das Institut für Auslandsbeziehungen eine wichtige Rolle spielt.

In offiziellen Dokumenten über die Auswärtige Kulturpolitik finden sich unterschiedliche diskursive Schwerpunktsetzungen. Während auf deutscher Seite Begriffe wie „Austausch“, „Dialog“ und „partnerschaftlicher Ansatz“ im Zentrum stehen, sind im französischen Kontext die beiden unangefochtenen Schlüsselbegriffe „*influence*“ (Einfluss) und „*rayonnement*“ (Ausstrahlung). Diese Begriffe werden nicht nur häufig zur Legitimierung dieser Politik verwendet, sie sind mitunter sogar Bestandteil der Selbstbezeichnung französischer Kulturdiplomatie, wenn beispielsweise von der „*politique d'influence*“ gesprochen wird oder die entsprechende Budgetlinie im Staatshaushalt „*rayonnement culturel et scientifique*“ heißt.

Gleichzeitig kommt die Auswärtige Kulturpolitik Deutschlands und Frankreichs zunehmend unter Globalisierungsdruck: Die relative Bedeutung beider Länder geht zurück, neue Konkurrenten treten auf den Plan und das Internet revolutioniert die kulturelle Wahrnehmung der Welt. Unter dem Eindruck der enormen globalen und europäischen Herausforderungen scheint die immer noch national geprägte Auswärtige Kulturpolitik fast ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit zu sein.

*Bernd Finger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Studiengangkoordinator am Seminar für Wissenschaftliche Politik der Universität Freiburg. Der Beitrag beruht auf einem aktuellen Dissertationsprojekt und beruflichen Erfahrungen in der Auswärtigen Kulturpolitik und im akademischen Austausch.

Zweierlei kann man daraus ablesen: Zum einen eine stärkere Orientierung der französischen Auswärtigen Kulturpolitik am eigenen nationalen Interesse; zum anderen eine zumindest implizite Asymmetrie. Denn: Wer Einfluss und Ausstrahlung anstrebt, kann nicht gleichzeitig einen gleichberechtigten Austausch favorisieren. Dennoch – und dieser Befund wiegt schwerer – sind jenseits der Rhetorik die Ähnlichkeiten in der Praxis unübersehbar und teilweise sogar verblüffend. Die deutsche und französische Auswärtige Kulturpolitik gleichen sich stark, bezogen auf ihren Umfang, ihre Inhalte und ihre Struktur. Misst man den Umfang am jeweiligen Budget der Außenministerien oder in der Anzahl der Auslandsinstitute, so kommt man auf teilweise fast identische Beträge bzw. Zahlen: 726 Millionen Euro und 136 Goethe-Institute im Kulturhaushalt des Auswärtigen Amtes, 757 Millionen Euro und 132 Kulturinstitute im französischen Programm *Diplomatie culturelle et d'influence des Quai d'Orsay*.

Die Inhalte der Auswärtigen Kulturpolitik lassen sich in beiden Ländern immer noch fünf großen Bereichen zuordnen: Kulturinstitute und -programme, Förderung der eigenen Sprache, Auslandsschulwesen, akademischer Austausch, Medien und Information. Und auch die Struktur ist insofern ähnlich, als dass unter der Federführung des Außenministeriums Durchführungsorganisationen mit den konkreten Aktivitäten in den jeweiligen Teilbereichen beauftragt werden. Durch die jüngsten Reformen auf französischer Seite (Schaffung einer zentralen Agentur *Institut Français*, Erweiterung der Kompetenzen von *Campus France*) haben sich die Strukturen nochmals angenähert. Insbesondere wenn man den Vergleich auf globaler Ebene ansetzt, scheint es aktuell keine zwei Auswärtigen Kulturpolitiken zu geben, die sich so ähnlich sind, wie die deutsche und die französische.

Trotz gestiegener Anforderungen werden die der Auswärtigen Kulturpolitik zur Verfügung gestellten Finanzen und die in ihr tätigen Institutionen in beiden Ländern kritisch hinterfragt. Drei Motive verknüpfen sich dabei:

- Erstens eine allgemeine Suche nach Einsparpotenzialen vor dem Hintergrund der schwierigen Haushaltsslage in beiden Ländern;

- zweitens der Wunsch nach einer stärkeren finanziellen Beteiligung durch Wirtschaftsunternehmen, private Stiftungen oder Einrichtungen in den Partnerländern;

- drittens eine Skepsis gegenüber der Wirksamkeit der traditionellen Instrumente und Einrichtungen der Auswärtigen Kulturpolitik.

In Deutschland unterscheidet sich die Analyse der jüngst veröffentlichten Neukonzeption *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* in Zeiten der Globalisierung interessanterweise kaum von der ein Jahrzehnt älteren *Konzeption 2000*. In beiden Texten werden die Herausforderungen der Globalisierung angesprochen, die Überwindung von Strukturen der „Nachkriegszeit“ wird angekündigt und der Wille zu Sparsamkeit, Prioritätensetzung und Effizienz bekräftigt. Tatsächlich hat die deutsche Auswärtige Kulturpolitik in den vergangenen Jahren keine gravierenden Veränderungen erlebt. Abgesehen von Budgetschwankungen im Zuge von Regierungswechseln und der Fusion von Kultur- und Kommunikationsabteilung im Auswärtigen Amt 2007 ist sich die Auswärtige Kulturpolitik im Wesentlichen treu geblieben. Diese Kontinuität muss aber nicht von Nachteil für eine Auswärtige Kulturpolitik sein, die auf langfristige Bindungen und nachhaltige Wirkungen setzt.

Die französische Auswärtige Kulturpolitik hat eindeutig einen stärkeren Wandel erlebt. Im Rahmen der *Révision générale des politiques publiques* (RGPP) muss auch sie sich an managementorientierten Kriterien messen lassen. Es ist allerdings fraglich, ob die entsprechend formulierten Ziele (*objectifs*) und Indikatoren (*indicateurs*) tatsächlich in der Lage sind, Erfolg oder Misserfolg eines komplexen Politikfeldes wie der Auswärtigen Kulturpolitik abzubilden. Im Außenministerium sind mit der neuen *Direction générale de la mondialisation, du développement et des partenariats* (DGM) 2009 die Zuständigkeiten für Kultur und Wirtschaft zusammengeführt worden. Auf der Ebene der Durchführungsorganisationen ist es selbst für Eingeweihte schwierig, die zahlreichen Mutationen und Fusionen der letzten zehn Jahre nachzuvollziehen. Es fragt sich, ob die nun neu aufgestellte Auswärtige Kulturpolitik die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen kann.

Sprachliche Rückzugsgefechte?

Das Leib- und Magenthema der Auswärtigen Kulturpolitik ist in beiden Ländern die internationale Förderung der eigenen Sprache. Zu keinem Zeitpunkt wurde dieses Ziel relativiert oder gar fallengelassen. Allenfalls wurde es in einem geschickten Schachzug durch die Verknüpfung mit dem Thema der sprachlichen und kulturellen Vielfalt auf eine höhere Ebene gehoben. Wer Deutsch oder Französisch lernt – so der Gedanke –, schmeichelt dadurch nicht nur Deutschland und Frankreich, sondern unterstützt auch die Herausbildung einer europäischen Mehrsprachigkeit und den Erhalt der sprachlichen Vielfalt in der Welt.

Bei der Frage, wie es allerdings tatsächlich um die internationale Stellung der beiden Sprachen steht, schwanken Deutschland und Frankreich zwischen demonstrativem Klopfen auf die eigene Schulter und einer gewissen Zerknirschtheit. Gerne wird auf die (verbliebenen) eigenen Trümpfe hingewiesen, wie die Stellung des Deutschen als meistgesprochene Sprache in Europa, die Bedeutung des Französischen in internationalen Organisationen und als Grundlage der Francophonie oder die kulturellen und geistigen Errungen-

schaften, die mit beiden Sprachen verbunden sind. Gleichzeitig ist aber ein Rückgang unverkennbar: Die Europäische Union tendiert de facto immer mehr zu englischer Einsprachigkeit, die Lernerzahlen des Deutschen und Französischen sind auch in klassischen Einflussregionen kaum zu stabilisieren und die Frage bleibt offen, warum sich in Zukunft mehr Menschen weltweit für Deutsch oder Französisch begeistern sollen, wenn gleichzeitig die demographische, ökonomische und wohl auch politische Bedeutung beider Länder sinkt.

Dennoch haben Deutschland und Frankreich gerade in den letzten Jahren Initiativen ergriffen, um im Rahmen ihrer Auswärtigen Kulturpolitiken der Förderung der eigenen Sprache neuen Schwung zu verleihen. Frankreich hat 2009 ein *plan de relance du français dans le monde* lanciert und mit 50 Millionen Euro ausgestattet. Auf deutscher Seite ist den jüngsten Initiativen (ob *Deutschmobil*, *das schönste deutsche Wort* oder *Deutsch – Sprache der Ideen*) scheinbar gemeinsam, dass sie eher auf der affektiven denn auf der rationalen Ebene ansetzen. Bei der positiven Identifikation mit der deutschen Sprache gibt es im Vergleich zu Frankreich offenbar eher einen Nachholbedarf – auch im Inland. Insgesamt ist ein Abgesang auf

Literatur und Quellen

- **Auswärtiges Amt:** *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung. Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten.* Auswärtiges Amt, Berlin 2011.
- **Bundesregierung:** *Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010.* Auswärtiges Amt, Berlin 2010.
- **Deutscher Bundestag; Assemblée Nationale:** *Zwischenbericht der Arbeitsgruppe des Deutschen Bundestages und der Assemblée Nationale zum Thema kulturelle Vielfalt in Europa.* Berlin, Paris 2007.
- **Adrien Gouteyron:** *Rapport d'information fait au nom de la commission des Finances, du contrôle budgétaire et des comptes économiques de la Nation sur l'action culturelle de la France à l'étranger.* Hg. vom Sénat, Paris 2008.
- **Philippe Lane:** *Présence française dans le monde. L'action culturelle et scientifique.* La Documentation française, Paris 2011.
- **Olivier Poivre d'Arvor:** *Bug made in France. Ou l'histoire d'une capitulation culturelle.* Gallimard, Paris 2010.
- **Julia Sattler:** *Nationalkultur oder europäische Werte? Britische, deutsche und französische Auswärtige Kulturpolitik zwischen 1989 und 2003.* Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden 2007.

Deutsch und Französisch als international bedeutende Sprachen aber sicher verfrüht: Nach dem *Baromètre Calvet des Langues* sind Französisch und Deutsch weiterhin die zweit- und viertwichtigste Sprache der Welt. Das ist keine Position, von der aus man das Feld räumt.

Kaum ein Bereich der Auswärtigen Kulturpolitik konnte in den vergangenen Jahren eine solche Konjunktur und Dynamik verzeichnen wie die Wissenschaft. Die „Wissensgesellschaft“ ist in den Außenministerien angekommen. Wissenschaftlicher Erfolg und Innovationskraft zählen im Konzert der Nationen heute vielleicht so viel wie früher Armeestärken oder Bodenschätze. Das äußerliche Zeichen dieser Entwicklung war die erste Veröffentlichung des *Shanghai Rankings* im Jahre 2003 mit der klaren Botschaft: Keine Universität kann sich auf einer nationalen Spitzenstellung ausruhen; der Wettbewerb findet global statt. Deutschland und Frankreich haben die Rankings nochmals die klare Dominanz englischsprachiger Einrichtungen in der Welt der Wissenschaft vor Augen geführt.

Die Auswärtige Kulturpolitik kann sich zugutehalten, schon lange die Bedeutung des akademischen Austausches erkannt zu haben. Die großen deutschen Austauschorganisationen gehen auf Initiativen der Zwischenkriegszeit zurück. Dennoch ist es bezeichnend, dass sich in den letzten Jahren neue Begrifflichkeiten entwickelt haben: In Deutschland wurde 2009 der Begriff der „Außenwissenschaftspolitik“ geprägt und auch in Frankreich spricht man inzwischen von „*diplomatie scientifique*“. Inhaltlich kreisen diese Initiativen um die Themen einer intensiveren Information über die deutsche und französische Wissenschaft im Ausland, einer stärkeren Institutionalisierung wissenschaftlicher Kooperationen (auch in Form von bilateralen Universitäten) und einer besseren Betreuung internationaler Wissenschaftler in Deutschland und Frankreich.

Allerdings ist klar, dass keine noch so gute „Außenwissenschaftspolitik“ ohne günstige innenpolitische Entwicklungen funktionieren kann. Vielleicht muss man eingestehen, dass die interne Wissenschaftspolitik in Deutschland und Frankreich in den letzten Jahren mehr zur internationalen Attraktivität beigetragen hat, als die

Programme von DAAD und *Campus France*. Die Exzellenzinitiative hat die Wahrnehmung der deutschen Wissenschaft in der Welt positiv verändert – auch wenn sie mancherorts überbewertet wurde. Und auch die französische Mischung aus mehr Autonomie und groß aufgelegten Investitionsprogrammen wird den Wissenschaftseinrichtungen jenseits des Rheins den internationalen Anschluss erleichtern. Doch einen Wertustropfen bringt die neue Dynamik der Wissenschaft mit sich: Sie verstärkt fast unweigerlich die schon bestehende Dominanz der englischen Sprache (auch in deutschen und französischen Wissenschaftseinrichtungen) und untergräbt damit zumindest teilweise die oben genannten Bemühungen um die Sprache.

Globale Konkurrenz

Bei einem abschließenden Blick auf die Weltkarte der Auswärtigen Kulturpolitik lassen sich drei Beobachtungen festhalten: Zunächst sind beide Netzwerke stark durch traditionelle Einflussregionen gekennzeichnet. Neben einer weiterhin starken Verflechtung mit der direkten europäischen Nachbarschaft, sind für Frankreich vor allem die Länder der Frankophonie und für Deutschland Mittel-, Osteuropa und Zentralasien dominante Zielregionen. Dies lässt sich gut an der akademischen Mobilität ablesen: Während die Gesamtzahl ausländischer Studierender in Deutschland und Frankreich fast gleich ist (etwas mehr als 240 000), kommen diejenigen in Frankreich fast zur Hälfte aus Afrika und die in Deutschland ganz überwiegend aus Europa und Asien. Auch wenn in beiden Ländern unter dem Eindruck weltpolitischer Trends ähnliche Schwerpunktverschiebungen diskutiert werden (nach 1989 ging es um die osteuropäischen Transformationsstaaten; momentan sind die „aufstrebenden Schwellenländer“ *en vogue*), so bleiben doch beide Auswärtigen Kulturpolitiken in historisch gewachsenen Einflussregionen verankert.

Des Weiteren beschränkt sich Auswärtige Kulturpolitik nicht mehr auf den überschaubaren Klub westlich-europäischer Staaten, die sich traditionell eine solche Aktivität geleistet haben. Die Kulturdiplomatie hat sich globalisiert. Eine stei-

gende Anzahl von Ländern engagiert sich im weltweiten Kultur- und Wissensaustausch und einige von ihnen haben die gegebenen Verhältnisse radikal verändert: China hat seine kulturelle Präsenz in der Welt innerhalb eines halben Jahrzehnts fast auf das deutsche und französische Niveau gebracht (auch wenn die meist in lokale Einrichtungen integrierten Konfuzius-Institute schlecht mit deutschen oder französischen Pendanten vergleichbar sind). Aus einer globalen Perspektive mag diese „Entwestlichung“ des internationalen Kulturaustausches erfreulich sein, für Deutschland und Frankreich bedeutet sie in jedem Fall den Verlust einer privilegierten Position.

Schließlich findet auch ein bekannter Wiedergänger der deutsch-französischen Beziehungen keine Ruhe: Die Idee einer Kooperation in der

Auswärtigen Kulturpolitik, insbesondere durch gemeinsame Kulturinstitute, steht schon lange im Raum und wird auch in der Deutsch-Französischen Agenda 2020 aufgegriffen. Die Tatsache, dass dort eine „systematische Anstrengung“ hierzu gefordert wird, gibt einen Eindruck davon, wie schwierig das Unterfangen sein muss. So einleuchtend die Vorteile solcher Initiativen zu sein scheinen, so sehr stoßen sie nicht nur in praktischer, sondern auch in politischer Hinsicht an ihre Grenzen. Denn Deutschland und Frankreich sind bei aller Freundschaft auch Konkurrenten um kulturellen Einfluss in der Welt. Aber vielleicht führt der angedeutete Globalisierungsdruck ja doch noch dazu, dass aus den Erfindern der Auswärtigen Kulturpolitik auch die Initiatoren einer transnationalen Kulturpolitik werden.

Instituts culturels français en Allemagne

Il aura fallu un article de *Time magazine* en novembre 2007 sur le déclin de la culture française (pas seulement en Allemagne) pour qu'un mot-clé envahisse les bureaux du Quai d'Orsay : la débâcle. Et pour que la vision d'un « élan nouveau » et d'une « diplomatie de solidarité et d'influence » (dixit Bernard Kouchner, alors ministre des Affaires étrangères, annonçant le 12 juillet 2010 la création d'un nouveau label pour l'action culturelle de la France à l'étranger) suscite quelque espoir. Depuis janvier 2011 l'association *CulturesFrance* a laissé place à *L'Institut français*, un établissement public à caractère industriel et commercial (EPIC), placé sous l'égide des ministères des Affaires étrangères et de la Culture.

Après avoir rogné ses crédits, réduit ses personnels et fermé la moitié de ses centres et instituts culturels en Allemagne, Paris a en fait habillé les diverses structures d'un même manteau pour évoquer à la fois les instituts français classiques et les instituts franco-allemands en y ajoutant le Service culturel de l'ambassade. Bon nombre de ces établissements sont gérés par une université (allemande), une municipalité (allemande), un *Land* (allemand donc) ou une autre collectivité locale ou régionale d'Allemagne.

Cette interactivité binationale, placée sous le sceau de la « diversité culturelle », permet de sortir des structures purement françaises d'un ghetto culturel et assure un programme plus varié grâce à des synergies locales – et forcément moins cher pour le budget de l'Etat, l'accent étant mis désormais sur l'effort linguistique. La coopération avec les bureaux artistiques de l'ambassade permet également d'alimenter les programmes en films, concerts, spectacles et soirées littéraires. Mais il convient d'y ajouter les initiatives privées allemandes (quelque 130 sociétés franco-allemandes locales, dix centres culturels franco-allemands et diverses sociétés des amis de l'Institut), qui organisent, souvent sans autre soutien que celui des cotisations de leurs adhérents, des manifestations culturelles – qui ont lieu dans les locaux de l'Institut, figurent dans le programme de l'Institut et constituent un enrichissement de ce que le Service culturel n'est pas en mesure de financer. La création du label *L'Institut français* semble résoudre l'épineuse question de la direction de cette structure, mais nombreux sont ceux encore qui résument cet élargissement de l'action culturelle – du moins pour les activités en Allemagne – par une formule certes abusive, mais pas tout à fait inexacte : la France décide, l'Allemagne paie. Gérard Foussier